

- Manfred Heim. *Kleines Lexikon der Kirchengeschichte*. München: Beck, 1998. 350 S., DM 38,-
- Bernhard Lang. *Heiliges Spiel: Eine Geschichte des christlichen Gottesdienstes*. München: Beck, 1998. 650 S., 50 Abb., DM 84,-
- Personenlexikon Religion und Theologie*. Hg.v. Martin Greschat. UTB 2063. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998. 512 S., DM 39,80

2. Alte Kirche

Weitere Literatur:

- Peter Brown. *Autorität und Heiligkeit: Aspekte der Christianisierung des Römischen Reiches*. Stuttgart: Reclam, 1998. 120 S., DM 6,-
- Die Confessiones des Augustinus von Hippo: Einführung und Interpretation zu den dreizehn Büchern*. Hg.v. Norbert Fischer und Cornelius Mayer. Forschungen zur europäischen Geistesgeschichte, Bd. 1. Freiburg: Herder, 1998. 568 S., DM 158,-
- Wolfram Kinzig, Christoph Marksches und Markus Vinzent. *Tauffragen und Bekenntnis: Studien zur sogenannten Traditio Apostolica, zu den Interrogationes de fide und zum Römischen Glaubensbekenntnis*. Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 74. Berlin; New York: de Gruyter, 1998. IX, 488 S., DM 188,-
- Friedrich Loofs. *Patristica: Ausgewählte Aufsätze zur Alten Kirche*. Hg.v. Hanns Christof Brennecke und Jörg Ulrich. Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 71. Berlin; New York: de Gruyter, 1998. 460 S., DM 248,-
- *Heinz Ohme. *Kanon ekklesiastikos. Die Bedeutung des altkirchlichen Kanonbegriffs*. Arbeiten zur Kirchengeschichte, Bd. 67. Berlin; New York: de Gruyter, 1999. XVIII + 666 S., DM 298,-

3. Mittelalter

Arnold Angenendt. *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997. XIII + 986 S., 19 Abb., DM 98,- (Mitgliederpreis)

Nach seinem inzwischen zum Standardwerk gewordenen Buch *Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900* (Stuttgart u.a. 1990, 2. Aufl. 1995) legt der renommierte Münsteraner Kirchenhistoriker hiermit ein vorzügliches Handbuch vor, das aufgrund seiner detaillierten Gliederung (23 Kapitel mit 152 Unterabschnitten) leicht benutzbar und auch gut zu lesen ist.

Der Aufbau des Werkes folgt weitgehend der üblichen Einteilung des dogmatischen Stoffes von der Gotteslehre bis zur Eschatologie. Vorgeschaltet ist der einleitende erste Teil 'Das „Religionsgeschichtliche“ Mittelalter', der die Fragestellung umreißt und einen Überblick über die Epochen und Bewegungen des Mittelalters gibt. Sodann werden die Vorstellungen von Gott, Jesus Christus, den Engeln und dem Teufel sowie dem Gottesmenschen erörtert. Der dritte Teil setzt sich mit der Nutzung der Heiligen Schrift, der Entwicklung der Theologie sowie dem Thema Ketzerei, Toleranz und Inquisition auseinander. Der vierte Teil beschreibt ausführlich 'Welt und Menschen', zunächst Raum und Zeit, dann Mensch und Familie sowie schließlich Gemeinde und Gemeinschaft. Der umfassendste Teil ist der fünfte über die Liturgie. Von 'Gnade und Sünde' handelt der sechste Teil. Er stellt das göttliche Handeln dem menschlichen gegenüber sowie die Sünde als Aufstand gegen Gott der Buße. Der letzte Teil beschäftigt sich mit dem Tod und seiner Liturgie, dem Interim zwischen Tod und Auferstehung und abschließend dem Jüngsten Tag. Am Anfang dieses langen Weges steht die Gottevorstellung, an seinem Ende „der Himmel als ewige Glückseligkeit“ (S. 750).

Methodisch wird in den einzelnen Abschnitten in der Regel so vorgegangen, daß die Thematik entwicklungsgeschichtlich und chronologisch entfaltet wird. Ausgangspunkt und damit auch Fundament für wertende Einschätzungen ist der jeweils kurz skizzierte biblische Befund, vielfach ergänzt um religionsgeschichtliche Voraussetzungen sowie antike Vorstellungen. Davon ausgehend wird dann in präzisen Schritten die Entwicklung von den Kirchenlehrern über das Früh- und Hochmittelalter bis zur Scholastik, zum Herbst des Mittelalters und dem Vorabend der Reformation nachgezeichnet. In teilweise sehr ausführlichen Zitaten aus den Quellen und der Sekundärliteratur (meist petit gesetzt; lateinische Texte sind stets übersetzt) werden zahlreiche Zeugen für das sich ergebende Bild beigebracht. Die Anmerkungen (ca. 5700!) stehen am Schluß des Bandes (S. 759-848), es handelt sich um reine Nachweise mit Kurztiteln, die im Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 849-939; an die 2000 Titel) aufgelöst werden. Wer also die Belege heranziehen möchte, ist zu beständigem Hin- und Herblättern genötigt. Die Diskussion mit kontroversen Standpunkten der Forschung wird so allerdings nur für Kundige erkennbar.

Ziel von Angenendts Betrachtungsweise ist es, „die mittelalterliche Religiosität im Lichte der Religionsgeschichte zu betrachten“ (S. 27). Ausgangspunkt ist die Steigerung der Gottheit durch Ethisierung der Religion, wie sie sich in jener 'Achszeit' ereignet habe, die das mythische Zeitalter durch die Herausbildung der Hochreligionen abgelöst habe. Das Christentum hat diese Entwicklung durch die Selbsthingabe Jesu Christi und die personhafte Beziehung zwischen Gott und Mensch noch übersteigert. Diese Besonderheit der Hochkulturen kann allerdings durch Kultureinbrüche wieder verloren gehen. Vor diesem Hintergrund wird die tausendjährige Epoche zwischen Spätantike und Reformation beschrieben, und zwar vom Untergang der römischen Welt durch die Entstehung gentiler Reiche und der damit einhergehenden 'Rearchaisierung' des Christentums bis zu der

neuen europäischen 'Achsenzeit' des zwölften Jahrhunderts, die zumindest partiell die Vorgaben der Bibel wieder zum Vorschein kommen ließ und zu Spätmittelalter und Reformation überleitete.

Die Geschichte der Religiosität des Mittelalters war demnach von zwei großen Umbrüchen geprägt: Im Frühmittelalter „Abschied von der spekulativen Theologie und Hinwendung zu einfachen Religionsformen“ (S. 34) und im Hochmittelalter das „Ende der archaischen Welt“ (S. 46) durch Wiedergewinnung der Theologie. Das Spätmittelalter war demgegenüber doppelgesichtig: „sowohl Vulgarisation wie Belehrung, sowohl Gipfel der Spiritualität wie zugleich ein Ozean der Volksfrömmigkeit“ (S. 72). Die damit verbundenen Entwicklungsprozesse zeigt Angenendt meisterlich an den verschiedenen Feldern der Religiosität. Beispielsweise an der Eucharistie, die in altchristlicher Zeit vor allem ein Gedächtnismahl gewesen ist (1 Kor 11,24; Lk 22,19). Im Frühmittelalter führte die Veränderung des Opfergedankens dazu, „daß der Priester als der eigentlich Feierende und Opfernde galt, als Mittler zwischen Gott und den Menschen, so daß sich die Gemeinde ihm nur noch anschließen konnte und nicht mehr eigentliches Subjekt der Feier war, wie es die Alte Kirche verstanden hatte“ (S. 495). Konsequenter weitergedacht, wurden dadurch die Himmelsgnaden der Meßfeier sogar käuflich. Hinzu kam durch den Verlust der Urbild/Abbild-Interpretation „eine folgenreiche theologische Verschiebung. Es ging nicht mehr primär um die Realpräsenz der Person Jesu Christi, sondern um die Realpräsenz seines historischen Fleisches und Blutes und erst im deren Gefolge auch seiner Person. Zugleich drängte sich damit der Gedanke eines neuen Opfers auf, weil nämlich die Messe aufgrund der realidentischen Materie die am Kreuz geschehene Opferung wiederholte und nicht nur gegenwärtig setzte“ (S. 504). In rearchaisierenden Formen verlangte man nach realem Opferfleisch und -blut. Dadurch wiederum war die geweihte Hostie „die Gottespräsenz schlechthin und damit die wirksamste Heilmaterie. Hostien dienten als wichtigste Gnadenträger, aber auch als Medizin und Zaubermittel“ (S. 505). Die scholastische Theologie bemühte sich dann um eine theologische Lösung dieser Entwicklung und formulierte die Transsubstantiationslehre, die später in gewisser Weise von Luther übernommen worden ist.

Angenendts konsequenter religionsgeschichtlicher Zugang ist überaus ertragreich. Er läßt vor allem erkennen, daß es trotz der Rearchaisierungsschübe immer wieder auch neue Anstöße zum Aufbruch gab, weil sich „die mittelalterliche Religiosität auf den Maßstab der Bibel und insbesondere des Neuen Testaments wie auch der Patristik verpflichtet sah“ (S. 755). In dem Epilog seines Werkes erinnert er an die das Mittelalter diffamierende Finsternis-Metapher der Aufklärung und stellt dann fest: „Tatsächlich ist bei allem Fortwirken aufklärerisch-emanzipatorischer Argumentation in der modernen Forschung doch der Sinn für das Eigene, ja das Fremde des Mittelalters, auch des religiösen, gewachsen“ (ebd.). Dazu trägt Angenendts in jeder Hinsicht großes Buch entscheidend bei.

Lutz E. v. Padberg